Inhaltsverzeichnis

Ein Stück des Wegs mit Friedrich Hinn | 5
Reinhold Hämmerle

Die Medaille, die Heimat und die „sokratische Katechisirmethode“ Bernard Galuras Vielgesichtigkeit | 9
Andreas Urs Sommer

Historische Herbolzheimer Gasthöfe und deren Besitzer Kultur- und stadtgeschichtliche Denkmale in der Altstadt | 15
Bertram Jenisch

Erinnerungen an Friedrich Hinn | 41
Rolf Wangler

„Aber weisch, es war doch so schön“ | 47 Karl Ruf erinnert sich an Fritz Hinn
Thomas Reitzel

„Korrektheit, Verlässlichkeit und unerschöpfliches Wissen“ Im Gespräch mit Richard Stubert | 49
Sophie Freyler

Nachruf … … auf den Pädagogen, Lokalpolitiker und Heimatforscher Friedrich (Fritz) Hinn | 53
Reinhold Hämmerle

Werben für die Denkmalpflege – Tag des offenen Denkmals | 55
Bertram Jenisch

Geschichte der Burg Kurinberc (Kirnburg bei Bleichheim) | 59
Bertram Jenisch | Hans-Jürgen van Akkeren

Städtepartnerschaft | 67
Peter Baumann | Dieter Heinstein

Die Medaille, die Heimat und die „sokratische Katechisirmethode“

Bernard Galuras Vielgesichtigkeit

Man hätte sie Friedrich Hinn verleihen müssen. Jene Medaille nämlich, deren Vorderseite das frontale Brustbild Bernard Galuras in bischöflichem Ornat, mit der Umschrift FÜRST-BISCHOF – B. GALURA zeigt und auf deren Rückseite ein Kranz zu sehen ist, darüber die Legende: AUS VEREHRUNG UND LIEBE, darin: DEM VERDIENSTE GEWEIHT.

Die Medaille hätte Friedrich Hinn verliehen bekommen müssen, nicht nur, weil er sich intensiv mit dem Leben des in Herbolzheim 1764 als Bernhard Katzenschwanz geborenen katholischen Theologen und Kirchenfürsten beschäftigt hat (Abbildung 1 und 2).[1]

Ebenso für eine solche Verleihung hätte Hinns unermüdlicher Einsatz für Herbolzheim gesprochen, denn auch Bernard[2] Galura – wie sich Katzenschwanz vornehm griechisierend nannte, als er seinem vorderösterreichischen Heimatnest entronnen war – bemühte sich noch in seiner Zeit als Fürst-Bischof[3] von Brixen großzügig um seine Heimatstadt. So erfährt man beispielsweise im *Großherzoglich Badischen Staats- und Regierungsblatt* am 12. Juni 1840, dass folgende Stiftung „in Anerkennung ihres lobenswerthen Zweckes die Staatsgenehmigung erhalten“ habe: „Herr Fürstbischof Galura zu Brixen in die Kirche zu Herbolzheim verschiedene silberne Kirchengeräthe im Gewicht von 151 ½ Loth.“[4] Mit „Loth“ ist eine Gewichtseinheit, das sogenannte deutsche Zollloth gemeint, das 16,66 Gramm entspricht. Die von Galura seiner Heimatkirchgemeinde geschenkten liturgischen Geräte hatten also ein Gewicht von immerhin 2,524 Kilo Silber.

Freilich hat er sich nicht nur praktisch seiner Heimat lebenslang verbunden gezeigt, sondern auch theoretisch darüber nachgedacht, was Heimat bedeutet. Zu den populärsten unter seinen zahlreichen Büchern, die fast alle Fachgebiete der Theologie abdecken, gehört sein 1823 (?) erstmals erschienenes *Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit*,[5] das im Kaiserreich Österreich gerne auch als Preis für besondere schulische Leistungen an Jugendliche vergeben wurde.

Dieses Buch will als christlicher Ratgeber für junge Leute in allen Lebenslagen dienen und fragt deshalb auch: „Welche Ehre man seinem Vaterorte und Vaterslande schuldig sey?“[6] Und antwortet: „Es ist in der Natur des menschlichen Herzens, an seines Vaterortes und Vaterlandes Glück und Ehre Antheil zu nehmen; sich zu freuen, wenn es den Unsrigen gut gehet, und wenn Vaterort und Vaterland Ehre haben“.[7] Galura organisiert seine Belehrung als Frage- und Antwortspiel, das er – wir werden darauf zurückkommen – „sokratische Katechisirmethode“ nennt. Er fragt deshalb weiter: „Woher kommt diese Theilnahme?“ und antwortet: „Im Vaterorte und Vaterlande haben wir unsere ersten und besten Wohlthäter, Aeltern, Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde gefunden und vielleicht verlassen müssen; dort haben wir das Tageslicht erblicket; dort haben wir unsere erste Erziehung erhalten; dort haben wir unsere Jugendjahre, die ersten und fröhlichsten Tage unseres Lebens erlebt; dort ruhen, die Gebeine derer, deren Andenken uns lieb, ehrwürdig und herzerhebend ist; selbst die Stelle, die uns an unsere jugendlichen Spiele erinnert, bleibt uns werth; denn das Vermögen, sich des Vergangenen zu erinnern, ist für das gute Herz eine Quelle von sanften und unsäglichen Freuden.“[8] „Was folgt daraus?“ „Es ist Pflicht des Menschen, Vaterort und Vaterland zu ehren; denn wer diesen Boden, dieses Land, diese Menschen nicht liebt und nicht ehret, welchem Lande und welchen Leuten wird sein Herz zugethan seyn?“ „Was muß man thun, um seinem Vaterorte und Vaterlande Ehre zu erweisen?“ „Um seinem Vaterorte und Vaterlande Ehre zu erweisen, muß man sich ‚erstens‘ so aufführen, daß man selbst Ehre hat; denn wie oft hat ein berühmter Mann seinen Vaterort für Jahrhunderte berühmt gemacht, weil man sich um desselben Vaterland, Vaterort, Aeltern etc. erkundiget? Ein schlechter Mensch hingegen kann für eben so lange Zeit Vaterort und Vaterland schänden und in üble Nachreden bringen; man schämet sich seiner in seinem Vaterlande. Man muß ‚zweitens‘ durch weine Aufführung Religion und gute Sitten, Zucht und Ordnung befördern; denn schlechte Grundsätze und verdorbene Sitten lösen im Vaterorte und Vaterlande alle Bande der Ordnung auf, erfüllen Herzen und Häuser mit Elend, untergraben alles wahre Vergnügen, und ziehen Schande, Unglück und die Strafe des Himmels nach sich“.[9] „Man muß ‚drittens‘ die Pflichten seines Standes gewissenhaft er-

füllen, denn dadurch wird man gemeinnützig; und wenn ein jeder so viel Gutes thut, als er nach seinem Stande thun kann, und nach seinem Berufe thun soll, so wird alles gethan und für alle gesorgt: Glück und Vergnügen werden so allgemein, als es in einer Welt seyn kann, wo, wie Jesus sagt, kein Tag ohne Leiden ist. Man muß ‚viertens' die allgemeinen Lasten gewissenhaft tragen, die auf dem Vaterorte und Vaterlande haften; dieß fordert die Gerechtigkeit, und der Druck wird weniger beschwerlich, wenn denselben alle tragen helfen. Man muß ‚fünftens' sich stets zu den rechtschaffenen, Ordnung liebenden und vernünftigen Menschen gesellen, und sich nie an mißvergnügte Schreier halten; denn diese suchen nicht das Wohl ihrer Mitbürger, sondern ihr eigenes Interesse; wer sein Vaterland liebt und ehrt, muß Ordnung und Gesetze durch seinen willigen Gehorsam befördern, und sich vor Allem hüten, was Ausgelassenheit, Bubenstreiche, Bosheit und Empörung heißt; man muß sich vor Schimpf- und Tadelsucht hüten: der brave Mann ist ein zufriedener Mann; und wer gegen Fürst, Reich und Vaterland so handelt, der ist ein wahrer Patriot. Der Reisende freuet sich eines Landes, wo er Ordnung liebende und zufriedene Menschen findet. Wie lieblich ist das Wohnen mit und unter zufriedenen Menschen!"[10]

Mit dieser Anleitung zur Heimatverbundenheit schreibt sich Galura ein in eine seit der Aufklärung und der Romantik sehr lebhafte Debatte um den recht verstandenen Patriotismus. Dabei fällt zweierlei besonders auf: *Zum einen* tilgt Galura alle emanzipatorischen Elemente, die in dieser Debatte im Schwange waren. So argumentierten schon Autoren des 18. Jahrhunderts, wie etwa Justus Möser in seinen *Patriotischen Phantasien* (1775–1786), wahren Patriotismus könne es nur in rechtsstaatlichen Gemeinwesen geben, die ihren Bürgern weitgehende Freiheitsrechte gewährten und so im Gegenzug auch deren Bereitschaft voraussetzen dürften, im Notfall für das Vaterland ihr Leben zu geben. Traditionelle Monarchien hingegen verhinderten wahren Patriotismus, weshalb sie auf blinden Gehorsam ihrer Untertanen setzten. Gehorsam ist nun genau das, was Galura den Jugendlichen abverlangt – im Gegenzug wird ihnen keine Freiheit gewährt, sondern ganz im Stile der Romantik die emotionale Verbundenheit mit ihrem Herkommen. Wer ausschert, dem ergehe es schlecht: „Was ist von jenen zu halten, die Vaterort und Vaterland nicht ehren oder gar verrathen?" „Solche Menschen entehren sich selbst, denn ihre Namen sind gebrandmarkt; sie schänden ihre Aeltern und Verwandte; sie sind undankbar; Verräther, die sich des Blutes und der Thränen vieler Menschen schuldig machen; Menschen ohne Liebe; folglich ohne Religion und ohne wahre Vernunft."[11] Religion und Vernunft werden in eins gesetzt – als ob ihre Harmonie selbstverständlich wäre – und ebenso ihr geräuschloses Zusammenspiel mit der Obrigkeit.

Zum andern verzichtet Galuras eigene patriotische Phantasie ganz auf den für das 19. Jahrhundert so wichtigen Begriff der Nation – und zwar nicht nur, weil er das Fremdwort vermeiden will. „Vaterland" und „Vaterort" werden ineinander verschliffen; die behauptete Heimatanbindung verdankt sich dem persönlichen Erlebenshorizont, weniger einer Zugehörigkeit zu einem Volk oder einer Nation. Für den aggressiven Nationalismus des späteren 19. Jahrhunderts wäre Galura also kaum anschlussfähig gewesen. Als er im restaurativen Österreich Metternichs seine *Wohlgezogenheit* schrieb, war Nationalismus offiziell ohnehin missliebig, weil sich die aufmüpfigen, antirestaurativen Burschenschaftler damit schmückten. Und dass Galura es mit der staatlichen Obrigkeit hielt, zeigt auch ein jüngst ans Licht gekommenes Porträt, das ihn nicht nur in geistlichem Gewand, sondern auch mit der Pracht weltlicher Orden zeigt (Abbildung 3).

Aber kommen wir zurück zur Galura-Medaille, die wir gerne Friedrich Hinn verliehen hätten. Sie gibt ein paar Rätsel auf: Sie ist undatiert, sodann ist unklar, wer sie aus welchem Anlass hat prägen lassen. Zunächst zum Zweiten: Im Unterschied zu Münzen, die als Zahlungsmittel eine staatliche Herausgeberschaft voraussetzen, darf jeder und jede nach Belieben Medaillen herstellen lassen. Eine Medaille nun, die es in diesem Fall (mindestens) in Silber,[12] in Bronze[13] und in Zinn[14] gibt,[15] und von der es auf der Rückseite heißt, sie sei „DEM VERDIENSTE GEWEIHT", könnte für verdiente Persönlichkeiten hergestellt worden sein, die man – wie wir es uns posthum für

Kuen (1826–1890). Dessen Sohn Albert Kuhn führte die Gastwirtschaft bis 1910. 1911 wurde das Anwesen, das auch das Bierbraurecht besaß, vom Zigarrenfabrikanten Arnold Schindler erworben und wurde in sein Betriebsareal integriert. 1960 ging es in den Besitz der Nachfolge-Firma Papst-Motoren über.
Im Hof des Gasthauses lagen verschiedene Nebengebäude (Wohnungsanbau, Scheune, Ställe, Waschhaus) und ein Garten. Diese Gebäude fielen vor 1914 einem Erweiterungsbau der Fa. Schindler zum Opfer, das Gasthaus wurde zu Arbeiterwohnungen umgestaltet. Im Zuge der Stadtsanierung kam das Gebäude an die Stadt Herbolzheim und 1985 in Privatbesitz. Es wurde vorzüglich renoviert. Heute stellt der einstige „Adler“ die historische Verbindung vom neuen Marktplatz zur Altstadt her.

Abb. 10: Herbolzheim, Hauptstraße 38, ehem. Ochsen/Fortuna (Foto: Bertram Jenisch).

2.5 „Herberge zum Ochsen“ (später Fortuna), Hauptstraße 38 (Flst. Nr. 209/1)

Die „Herberge zum Ochsen“ ist erstmals 1604 urkundlich genannt (Abb. 1,4). Von Ende des 17. Jahrhunderts war der „Ochsen“ 100 Jahre im Besitz der Familie Hettich. Um 1780 wurde Franz Joseph Gulat, der Sohn des Rebstockwirts, verwandtschaftsbedingt Ochsenwirt. Sein Sohn wanderte 1827 nach Amerika aus, nachdem das Gasthaus versteigert war. Dem Zeitgeist entsprechend wurde der auf das ländliche Milieu hinweisende Name „Ochsen“ in „Fortuna“ geändert, um den neuen Stadtcharakter zu verdeutlichen. Ab diesem Zeitpunkt gehörte die „Fortuna“ der Familie Hüglin. Nach mehreren Besitzer- und Pächterwechseln wurde der Gasthausbetrieb um 2010 eingestellt.
Das an der Einmündung der Schmiedstraße in die Hauptstraße errichtete Gasthaus ist ein Massivbau, der durch Bauinschrift (Scheitel des Scheunentores) in das Jahr 1778 datiert ist (Abb. 10). Es ist ein zweigeschossiges, fünfachsiges Gebäude auf Kellergeschoß und besitzt ein Walmdach. Das durch eine Treppe zugängliche Portal weist eine einfache barocke Umrahmung auf. Rückwärtig ist eine Scheune angebaut. Links der heutigen Hofeinfahrt befanden sich die einstigen Pferdestallungen.

2.6 „Gasthaus zum Löwen“, Hauptstraße 91 (Flst. Nr. 118)

Das Gasthaus zum Löwen gehört zu den ältesten Häusern am Ort (Abb. 2,2). Das Zinsbuch des Klosters Ettenheimmünster nennt um 1350 den Löwenbrunnen. Vermutlich leitet sich dessen Bezeichnung vom Namen des schon damals auf der gegenüberliegenden Seite der Hauptstraße betriebenen Gasthauses ab. Der Bestand des Gasthauses ist dadurch schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts indirekt nachzuweisen.
Im Jahr 1663 wird in den Gemeinderechnungen ein Hans Conrad als Löwenwirt genannt. Weitere Informationen zur Geschichte des „Löwen“ liefert uns ein Kaufvertrag vom 28. Januar 1674. Johann Georg Scheuber verkauft an Fridolin Fux das Wirtshaus zum „Löwen“ in der Nähe des unteren Tores. Fridolin Fux, geb. 1669, war der Sohn des Korbflechters Johann Fux, der aus der Schweiz einwanderte.
Der heutige Standort des Gasthofes ist jedoch erst seit 1696 an der Schulstraße verbürgt (Abb. 11).
1734 wird Johannes Michael Käufer als Löwenwirt und Bäcker genannt; danach erscheint es aber wieder im Besitz der Familie Fux. Das Gasthaus blieb bis zum Tod des letzten Wirtes Wilhelm Fux 1937 im Besitz der Familie.
Bei der Gebäudetaxation von 1808 wurde das Gasthaus „Löwen“ folgendermaßen beschrieben: „Ein zweistöckiges Haus ganz aus Holz, dann ein neuer Anbau zwei Stock hoch, aus Stein und Holz, desgleichen eine Scheune und Stallungen. Eigentümer ist der Löwenwirt Josef Fuchs“.

Abb. 11: Herbolzheim, Hauptstraße 91, ehem. Löwe (Foto: Bertram Jenisch).

Abb. 12: Herbolzheim, Hauptstraße 91, ehem. Löwe Bauinschrift 1811 über Portal (Foto: Bertram Jenisch).

Der frühere Gasthof zum Löwen ist im Kern ein zweigeschossiger Fachwerkbau, der im 19. Jahrhundert umgestaltet wurde. Die Datierung 1811 dieses Umbaus lässt sich vom Portalaufsatz über der Haustür herleiten (Abb. 12). Das zweigeschossige Gebäude auf Keller besitzt ein Krüppelwalmdach. Eckpilaster und Stockgesims sind gequadert. Rechts neben der siebenachsigen Fassade befindet sich, neben einem Portal mit Aufsatz, eine korbbogenartige Toreinfahrt. Torbogen und Tür führten in eine Halle, deren Balkendecke von einer Sandsteinsäule gestützt wird. Hier befindet sich der Treppenaufgang zur Gaststube. 1857 ist auch ein Tanzsaal erwähnt.

2.7 Rebstock, Hauptstraße 50 (Flst. Nr. 234)

Der ehemalige „Rebstock“ befindet sich etwa in der Mitte zwischen der oberen und unteren Altstadt an der Südecke der Maria-Sand-Straße (Abb. 1,5). Schon um 1700 wird Johann Jacob Kuen (geb. 1665) als Gastwirt und Metzger genannt, ebenso sein Sohn, der 1767 verstarb. Dieser war mit der Tochter des Ochsenwirts verheiratet. Über die Heirat seiner Tochter kam der „Rebstock“ in den Besitz der Familie Gulat. Franz Anton Gulat (1716–1796) und seine Frau Ursula Kuen (1725–1807) hatten 13 Kinder. Er war nicht nur Rebstockwirt sondern auch Metzgermeister, Ratsherr, Bürgermeister und Schultheiß. Ihre Grabsteine stehen heute noch gegenüber dem nördlichen Seiteneingang der St. Alexiuskirche.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Karl Anton Stiegler vorübergehend Rebstockwirt und führender Mann des revolutionären Volksvereins. Er ertrank 25-jährig in der Elz. Über seine Ehefrau Maria Anna Bieler gelangte der „Rebstock“ wieder in zweiter Ehe an die Familie Gulat. Der letzte Rebstockwirt na-

Abb. 13: Herbolzheim, Hauptstraße 50, ehem. Rebstock (Foto: Bertram Jenisch).

Werben für die Denkmalpflege – Tag des offenen Denkmals

Abb. 1: Herbolzheim, St. Margarethenkapelle. Zustand um 1950, vor der baulichen Instandsetzung (StA Herbolzheim).

Als engagierter Pädagoge und profunder Kenner der Ortsgeschichte war es Fritz Hinn stets ein großes Anliegen, sich für den Erhalt bedrohter Denkmale einzusetzen. Verbunden mit seiner langjährigen Mitarbeit im Gemeinderat wurde er so unter mehreren Bürgermeistern zum „Kulturminister" Herbolzheims.

Zu seinen größten Verdiensten zählt zweifelsohne der Erhalt der vom Abriss bedrohten St. Margarethenkapelle neben dem Rathaus. Die in ihrer baulichen Substanz in das 12. Jahrhundert zurückreichende ehemalige „Untere Kirche" von Herbolzheim wurde noch bis in das 18. Jahrhundert für Gottesdienste genutzt. Meist freitags fanden sich dort bis zur Aufhebung 1788 Gläubige zusammen. Am 16.10.1811 erfolgte der Verkauf der Kapelle durch die Pfarrgemeinde an die Stadt Herbolzheim für 130 fl (Gulden). Das Kirchenschiff wurde im 19. Jahrhundert nach Westen verlängert, auf der Südseite wurde ein breites Tor eingebrochen. Das Gebäude wurde als Feuerwehrgerätehaus und städtische Arrestzelle genutzt. Den Chor gestaltete man zum Aufenthaltsraum für den Nachtwächter um (Abb. 1). Da sich lange keine Nutzung für das historische Gebäude abzeichnete, wurde noch 1960 diskutiert, den Bau zugunsten von drei Parkplätzen abzureißen. Der Erhalt der Margarethenkapelle ist nicht zuletzt auf das Engagement von Helene Heinrich-Leister und Friedrich Hinn zurückzuführen.

Erst 1981 kam es zusammen mit einem städtebaulichen Konzept für den Ortsmittelpunkt zu einer Gesamtplanung zur Restaurierung der Margarethenkapelle. Nach einer Fotodokumentation und Bestandsaufnahme wurde die Querwand im Schiff abgebrochen und 1983/84 durch Gerhard Wesselkamp eine archäologische Grabung durchgeführt. Diese wurde durch den Einsatz von Schülern – angeleitet durch Fritz Hinn und Helene Heinrich – unterstützt. Die Grabungen hatten zum Ziel, sich auf die durch die Baumaßnahmen betroffenen Bereiche zu beschränken. Tiefergreifende Untersuchungen, die Zerstörung der originalen Substanz mit sich gebracht hätten, unterblieben. Dabei wurden wesentliche Strukturen der frühen Kirchenbauten gesichert.

Schon bald nach meinem Umzug nach Herbolzheim im Jahr 1994

Abb. 2: Herbolzheim, Herbolzheimer Höfle. Exkursion zu verschwundenen Hofstellen am 12. April 1997 (Foto: Herbolzheimer Kulturkreis).

EUROPEAN HERITAGE DAYS

Abb. 3: Logo des Tags des offenen Denkmals (Nationalkomitee Denkmalschutz der Bundesrepublik Deutschland).

kam ich aufgrund gleich gelagerter Interessen in Kontakt zu Fritz Hinn. Aus einer anfangs kollegialen Zusammenarbeit entwickelte sich rasch eine von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Freundschaft. Unter dem Dach des Herbolzheimer Kulturkreises begannen wir mit anderen interessierten Mitstreitern durch Ausstellungen, Exkursionen und Vorträge verborgene Kulturschätze für die Bürgerschaft zu erschließen. Eine unserer ersten Aktionen war die Erkundung verschwundener Hofstellen rund um das Herbolzheimer Höfle (Abb. 2). Die Reste mehrerer nur aus Karten bekannter Höfe konnten so im Gelände aufgefunden und kartiert werden.

Erstmals 1999 beteiligte sich Herbolzheim am internationalen „Tag des offenen Denkmals“ (Abb. 3), der jedes Jahr am zweiten Septembersonntag Millionen interessierten Menschen verborgene Kulturdenkmale nahebringt. Ins Zentrum dieses ersten Aktionstages stellten wir das Thema „Fachwerkbauten in Herbolzheim“. Nach einem einführenden Vortrag durch Burghard Lohrum zu diesem Thema besuchten wir unter großem Interesse der Bevölkerung am 12. September 1999 die „Alte Burg“ (Ruster Str. 8), das von Hinns Neffe Achim Hinn liebevoll restauriert worden war, sowie das ebenso neu restaurierte „Haus Delfabro“ an der Oberen Brunnenstraße 7. Die ältesten Bauteile der „Alten Burg“ datieren in das Jahr 1592. Das „Haus Delfabro“ wurde 1464 als Kniestockhaus gebaut. Zu diesem Zeitpunkt galt es als das älteste Gebäude mit dieser Hauskonstruktion in Baden-Württemberg (Abb. 4)! Seit einigen Jahren wissen wir, dass das Haus Hauptstraße 105 am Kirchberg die gleiche Konstruktion besitzt und genau ein Jahr älter ist.

Ermutigt durch diesen großen Erfolg stellten wir im Jahr 2000 die Kirchenorgeln von Herbolzheim und der Ortsteile vor. Dieter Uehlin referierte im Vorfeld über die Orgellandschaften Herbolzheims und seiner Ortsteile (Abb. 5). Darunter befinden sich so hervorragende Instrumente wie die Kirchenorgel von St. Mauritius in Wagenstadt, ein Werk der Gebrüder Stieffell aus Rastatt aus dem Jahre 1819 und die 1807 vom Herbolzheimer Orgelbaumeister Blasius Schaxel erbaute Orgel in Tutschfelden. Am 10. September wurden alle Orgeln im Stundentakt sachkundig erklärt und zum Klingen gebracht. Als feierlicher Abschluss fand in der Evangelischen Bergkirche in Herbolzheim ein Orgelkonzert mit anschließendem kleinen Umtrunk statt. Die meisten Teilnehmer besuchten die Orgeln mit dem Fahrrad.

Das Motto des Jahres 2001 „Schule als Denkmal – Denkmal als Schule: Jugend und Kulturerbe“ stellte uns vor besondere Herausforderungen. Schüler der Klasse 7 b der Emil-Dörle-Hauptschule aus Herbolzheim haben sich unter Anleitung von Fritz Hinn, Doris Daute und ihrer Klassenlehrerin Gabriele Halbritter an der Vorbereitung des Rahmenprogramms beteiligt. Die Schüler befassten sich im Frühsommer mit dem historisch bedeutsamen Anwesen Hauptstraße 41, ehemaliges Gasthaus „Krone“, gegenüber dem Rathaus (Abb. 6). Sie haben alle Winkel des Gebäudes durchsucht und ihre Eindrücke vom Keller bis zum Giebel in einer Fotodokumentation festgehalten.

Am Tag des offenen Denkmals wurden 20 der gelungensten Aufnahmen in einer Ausstellung vorgestellt. Diese Fotosafari fand innerhalb eines weiter gespannten

Abb. 4: Herbolzheim, Obere Brunnenstraße 7 „Haus Delfabro“, Fachwerkbau aus dem Jahr 1464 (Foto: Bertram Jenisch).